

# OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der  
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche  
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 32

 Jan Thorbecke Verlag

# DAS EVANGELISCHE PFARRHAUS IM DEUTSCHSPRACHIGEN SÜDWESTEN

Herausgegeben von  
Jürgen Krüger, Hansmartin Schwarzmaier  
und Udo Wennemuth



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden und des  
Landeskirchlichen Archivs, der Evangelischen Landeskirche in Baden, des Landes  
Baden-Württemberg und der Stadt Karlsruhe

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf  
den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. unveränderte Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Karlsruhe, Pfarrhaus und Christuskirche; Architekten Curjel & Moser,  
1898 bzw. 1900 fertiggestellt (Foto: Jürgen Krüger)

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7838-7

# Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Udo Wennemuth</i> Einleitung: Das evangelische Pfarrhaus in regionalgeschichtlicher Perspektive .....	9
<i>Christoph Schneider-Harpprecht</i> Das Evangelische Pfarrhaus – soziale Institution im Wandel der Zeiten. Einführende Überlegungen zu einer Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses .....	19
<i>Hermann Ehmer</i> Das evangelische Pfarrhaus – eine Begriffsgeschichte .....	41
<i>Sabine Liebig</i> Pfarrfrauen im deutschen Südwesten im 20. Jahrhundert: Fremdbilder – Selbstbilder – Veränderungen .....	71
<i>Jürgen Krüger</i> Das Pfarrhaus – Haus des Pfarrers .....	97
<i>Hans-Jürg Stefan</i> Musik im evangelisch-reformierten Pfarrhaus .....	125
<i>Hansmartin Schwarzmaier</i> Von Augsburg nach Straßburg. Mobilität und Vernetzungen in evangelischen Pfarrhäusern nach dem Dreißigjährigen Krieg .....	141
<i>J. Friedrich Battenberg</i> Die Residenz Buchweiler und das protestantische Pfarrhaus in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg .....	173
<i>Donatus E. Düsterhaus</i> Ein Pfarrhaus in den Vogesen: Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) und sein Wirken im Steintal .....	199

<i>Hermann Ebmer</i>	
Das evangelische Pfarrhaus in Württemberg im 18. und 19. Jahrhundert	211
<i>Georg Gottfried Gerner-Wolfhard</i>	
Vom »schlicht geweißelten« zum »leeren« Pfarrhaus. Das evangelische Pfarrhaus in Baden im 19. und 20. Jahrhundert .....	249
<i>Claudius Kienzle</i>	
Das evangelische Pfarrhaus im protestantischen Milieu der frühen Bundesrepublik. Erwartungshaltungen und Selbstverortungen am Beispiel Württembergs .....	271
<i>Ulrich Bayer</i>	
Die 68er und das Pfarrhaus .....	299
<i>Eckhart Marggraf</i>	
Netzwerke badischer Pfarrhäuser .....	317
<i>Konrad Krimm</i>	
Biografische Anmerkungen zum Thema .....	335
Orts- und Personenregister .....	339
Mitarbeiterverzeichnis .....	355
Bildtafeln I–XXXII .....	nach S. 112

## Vorwort

Am 11. Februar 2012 veranstaltete die »Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein« in Verbindung mit dem »Verein für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden« eine Tagung zum Thema »Das evangelische Pfarrhaus im deutschsprachigen Südwesten«, die nun, nach zwei Jahren, unter dem gleichen Titel als Band 32 der »Oberrheinischen Studien« vorgelegt werden kann, der renommierten Publikationsreihe der Karlsruher Arbeitsgemeinschaft. Die Tagung erfreute sich großen Zuspruchs; nahezu 100 Teilnehmer diskutierten die Vorträge mit Engagement, und dies entsprach sowohl dem auf den deutschen Südwesten bezogenen sozialgeschichtlichen Ansatz der Arbeitsgemeinschaft als auch ihrer Interdisziplinarität, die es erlaubte, theologische, kultur-, kunst- und kirchengeschichtliche Fragestellungen aufzunehmen und damit die engen Grenzen der Geschichtswissenschaft in fruchtbarer Weise zu überschreiten. Dabei wurden die fünf Vorträge der Tagung in ständig weiterführenden Gesprächen erweitert und wurden neue Themen in Angriff genommen, aus denen der vorliegende Band mit 15 Beiträgen erwachsen ist. Die Vielfalt der Sichtweisen, die das Rahmenthema enthält, kennzeichnet seine Gegenwartsnähe in einer auch in anderen deutschen Landschaften lebendigen Diskussion. Der Dank der Herausgeber richtet sich daher zunächst einmal an die Tagungsteilnehmer, Historiker aller Disziplinen, Theologen, zahlreiche Pfarrer in Amt und Ruhestand und solche, die dem Pfarrhaus durch Geburt und Herkunft nahe stehen. Aus ihnen setzten sich die neu hinzugetretenen Autoren zusammen, die sich alle in das Thema hineingedacht haben und es weiterführten. Ihnen ist besonders zu danken, dass sie ihre Beiträge zügig erarbeitet und im Gespräch mit den Herausgebern abgeschlossen haben. Die Reihe »Oberrheinische Studien« wird vom Verlag Thorbecke seit nunmehr 25 Jahren in vorbildlicher Weise betreut und wir danken allen Mitarbeitern des Verlags für ihre Arbeit auch an diesem Band. Besonderer Dank gebührt der Evangelischen Landeskirche in Baden für einen namhaften Druckkostenzuschuss, mit dessen Hilfe auch die Bebilderung des Bandes, zum Teil in Farbe, dem heute geforderten Buchniveau angepasst werden konnte. Gewidmet war die Tagung und ist auch dieses Buch Herrn Professor Dr. Konrad Krimm, der seit dem Jahr 2000 die Karlsruher Arbeitsgemeinschaft als ihr Vorsitzender leitet. Er ist in einem Pfarrhaus groß geworden und hat dort – in der Folgezeit auch als Kirchenmusiker – entscheidende Prägungen seines beruflichen Lebens erfahren. Die kleine autobiographische Skizze, die er diesem Band angefügt hat, kennzeichnet dieses Lebensmotto. Für seine engagierte Arbeit sagen wir ihm herzlichen Dank.

Die Herausgeber



# Einleitung: Das evangelische Pfarrhaus in regionalgeschichtlicher Perspektive

VON UDO WENNEMUTH

Im Februar 2012 veranstalteten die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein und der Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden in den Räumen des Generallandesarchivs Karlsruhe eine Tagung zum Evangelischen Pfarrhaus im Südwesten Deutschlands<sup>1</sup>. Damit nahmen sie sich eines Themas an, das seit der bahnbrechenden, von Martin Greiffenhagen herausgegebenen Kultur- und Sozialgeschichte des evangelischen Pfarrhauses<sup>2</sup> trotz regelmäßiger Veröffentlichungen zu diesem Thema und auch einiger neuer methodischer Ansätze in den Geschichtswissenschaften zum Phänomen des evangelischen Pfarrhauses in der öffentlichen Wahrnehmung doch lange Zeit wieder in den Hintergrund getreten war und nicht im Brennpunkt des sozial- und kirchengeschichtlichen Interesses stand. Das lag auch an den Anlässen mancher der jüngeren Publikationen, die auf die umfassenden Veränderungen im Raum der Kirche reagierten. Dies hat sich seit dieser Februar-Tagung – ohne dass sie dies in dieser Ausprägung aus sich heraus hätte bewirken wollen – deutlich verändert.

Greiffenhagen verstand die besondere Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses aus der Ambivalenz von »Verweltlichung« als Entsakralisierung der weltlichen Dinge und von »Vergeistlichung« in dem Sinne, dass das gesamte Leben des Christen Ausdruck seines Glaubens zu sein habe. Der Pfarrer wird so als Bürger und Mitmensch seiner besonderen sakralen Stellung enthoben, muss sich als Ehemann und Vater bewähren, während er durch die Professionalisierung seines Berufes als Gelehrter und Kulturträger an Bedeutung gewinnt. Christliches und bürgerliches Leben im Pfarrhaus sozusagen exemplarisch zu verwirklichen, wird in der Geschichte des Pfarrhauses von Anfang an als Chance und Last zugleich empfunden. Die Pfarrfamilie formte sich in der Wahrnehmung und Erwartungshaltung der Mitmenschen zu einem eigenen Mikrokosmos, der in vorbildlicher Weise christliche Lebenspraxis und Alltagsbewältigung vorleben sollte, der zum Träger einer besonders von Musik, Literatur und Philosophie geprägten

---

<sup>1</sup> Vgl. F. HANS, Das Pfarrhaus zwischen Bildungsinstitution und Leerstand – Ein Tagungsbericht, in: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 79 (2012), S. 521–525.

<sup>2</sup> M. GREIFFENHAGEN (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984, <sup>2</sup>1991.



»Wort«-bezogenen Kultur werden sollte, in der auch Religionskritik, Psychologie und Pädagogik ein Zuhause fanden, der schließlich zu einer staatstragenden Kraft werden sollte, die protestantisch-preußische Tugenden verkörperte, in der bedingungsloser Gehorsam ebenso ihren Platz hatte wie – in Bezug auf die »protestantische Ethik« Max Webers<sup>3</sup> – strengste Disziplin und Fortschritt bewirkende Tatkraft. Der sozial- und kulturgeschichtlich ausgerichtete Sammelband hat das Verständnis des evangelischen Pfarrhauses und seine Rezeptionsgeschichte bis in die Gegenwart hinein entscheidend geprägt. Bei aller analytischen Brillanz vieler Beiträge und der teils ausführlich beschriebenen Problemlagen wurde jedoch auch ein neuer Mythos des evangelischen Pfarrhauses in die Welt gesetzt, der die literarische bzw. geistige Reflexion des Pfarrhauses immer wieder in den Mittelpunkt rückt. Inwieweit dieses Bild des Pfarrhauses den höchst differenzierten Wirklichkeiten entsprach, wurde vielfach nicht hinterfragt.

Es passt zum Bild, dass in der Folge dieser Kultur- und Sozialgeschichte des Pfarrhauses zahlreiche autobiografisch und anekdotisch ausgerichtete Veröffentlichungen zum Pfarrhaus erschienen, die im Wesentlichen das mystifizierende und idealisierende Pfarrhausbild bekräftigten<sup>4</sup>. Insgesamt wurde jedoch weniger in der Kirchengeschichte<sup>5</sup> als vielmehr in der innerkirchlichen Diskussion<sup>6</sup> und in der Sozialgeschichte das Interesse am Phänomen des evangelischen Pfarrerstandes und des evangelischen Pfarrhauses

<sup>3</sup> Vgl. M. WEBER, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, vollständige Ausgabe, hrsg. von D. KÄSLER, München 2010.

<sup>4</sup> Bereits einige Jahre vor dem Pfarrhausband setzte sich Greiffenhagen »autobiographisch« mit dem Thema auseinander: M. GREIFFENHAGEN (Hg.), Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema, Stuttgart 1982; vgl. zum Autobiografischen: J.-N. HARDER, Der verlorene Apfelbaum. Eine Pfarrhauskindheit in der Mark, Weißsach im Tal 1988; H. SICK, Die Fahne am Pfarrhaus. Eine Jugend zwischen 1933 und 1945, Karlsruhe 1989, 2019; T. DEHN (Hg.), Ein brauchbares Wesen. Die Frau im Pfarrhaus. Lebensgeschichten aus sechs Jahrhunderten, Berlin 1995, 2019; A. WÜRZBERG, Ich: Pfarrerskind. Vom Leben in der heiligen Familienfirma, Hannover 2005; F. LANGENSIEPEN, Ein Leben in Deutschland zwischen Pfarrhaus und Gefängnis 1897–1975, hrsg. von G. VAN NORDEN, Stuttgart 2006; W. SCHLEMMER, Lebensraum zwischen Barrikaden. Alltagsszenen aus einem Pfarrhaus in der DDR, Berlin 2009. Im Saarland erschienen 1995 sechs autobiografisch ausgerichtete Hefte in einer Reihe »Das evangelische Pfarrhaus in Geschichte und Gegenwart«. Das Interesse der Literatur am Pfarrhausthema soll nur mit dem Verweis auf die Neuausgabe von Otilie WILDERMUTH, Schwäbische Pfarrhäuser, Tübingen 1990, und drei Sammlungen aus jüngerer Zeit belegt werden: H. SCHOTT, Im Pfarrhaus brennt noch Licht und andere beliebte Erzählungen, Neukirchen-Vluyn 2006; H. KOPF, Der Teufel im Pfarrhaus. Heitere und besinnliche Kalendergeschichten, Freiburg 2006; I. STUTZMANN, Unterm Kirchturm. Geschichten um Pfarrhaus, Kirche und ein ganzes Dorf, Gerlingen 2006. In Rastatt erschien 1994 eine Romanreihe »Geschichten aus dem Pfarrhaus«. Vgl. zur literarischen Verarbeitung des Themas auch: G. ISERMANN, Helden, Zweifler, Versager. Das Pfarrerbild in der Literatur, Hannover 2012.

<sup>5</sup> Genannt seien immerhin: J. F. ENKE (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus in der Neuzeit. Vorträge, Leipzig 1992; O. JANZ, Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914, Berlin 1994.

<sup>6</sup> D. RAFF, Das evangelische Pfarrhaus und sein geistiger Einfluß, Karlsruhe 1990; R. RIESS (Hg.), Haus in der Zeit. Das evangelische Pfarrhaus heute, 2. veränderte und erg. Aufl., München 1992 (EA 1979), wo der Wandel der »Pfarrhausfunktion« u. a. stark am Wandel des Pfarrerbildes festgemacht wird.

gestärkt. In den 1990er Jahren setzte sich ein milieu- und mentalitätsgeschichtlicher Ansatz durch<sup>7</sup>, der mit Blick auf den deutschen Südwesten einen ersten Höhepunkt in den Studien von Frank-Michael Kuhlemann erfuhr<sup>8</sup>. Die mentalitäts- und milieugeschichtliche Perspektive hat bis in die jüngste Zeit überzeugende Ergebnisse in der Deutung des Pfarrerstandes und des Pfarrhauses erbracht<sup>9</sup>. Bemerkenswert ist hierbei nicht nur der regionalgeschichtliche Ansatz, sondern dass zum Teil auch sozialwissenschaftliche Methoden auf den Gegenstand der Untersuchung angewendet wurden<sup>10</sup>.

Dem gegenüber stellen die meisten der in den Jahren 2012 und 2013 erschienenen Publikationen zum evangelischen Pfarrhaus ein Wiederaufgreifen und Fortschreiben des Ansatzes der Kultur- und Sozialgeschichte Greiffenhagens dar. Der literarische Ausgangspunkt wird am deutlichsten greifbar in Gerhard Isermanns Beobachtungen zum Pfarrerbild in der Literatur<sup>11</sup>. Die größte Breitenwirkung erzielte zweifellos der großartige und anregende Essay von Christine Eichel zum deutschen Pfarrhaus<sup>12</sup>, in dem sich persönliche Erfahrung mit historischer Perspektive verbindet. Freilich ist auch ihr Bild des Pfarrhauses stark geprägt von den bekannten Namen. Aktuelle Fragestellungen nach dem Ethos und der – in dieser Deutlichkeit von den »Vorbildern« klar unterschieden – »Politisierung« des deutschen Pfarrhauses verorten ihre Studie in dem Diskurs über Fragen von Religion und Macht. Eichel nimmt den »Mythos« des deutschen Pfarrhauses (als »Sehnsuchtsort« und »Idyll«, als »Musentempel« und »Asyl«) ernst und stellt ihn engagiert dar. Das Anliegen Greiffenhagens wird gleichsam kritisch

<sup>7</sup> Vgl. bes. die Arbeiten von D. OWETSCHKIN, Die Suche nach dem Eigentlichen. Studien zu evangelischen Pfarrern und religiöser Sozialisation in der Bundesrepublik der 1950er bis 1970er Jahre, Essen 2011; DERS., Zeuge – Berater – Krisenagent. Zum Wandel des Pfarrerbildes und der Pfarrerrolle nach 1945, in: W. DAMBERG (Hg.), Soziale Strukturen und Semantiken des Religiösen Wandels. Transformationen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989, Essen 2011. Auf den Wandel des Pfarrerbildes hatte bereits Mitte der 1960er Jahre der spätere badische Landesbischof Heidland aufmerksam gemacht: H.-W. HEIDLAND, Der Pfarrer als Koordinator, in: Deutsches Pfarrerblatt 65 (1965), S. 413–416.

<sup>8</sup> Frühere eigene Studien einschließend: F.-M. KUHLEMANN, Bürgerlichkeit und Religion. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der evangelischen Pfarrer in Baden 1860–1914, Göttingen 2001; vgl. auch DERS., Kultur und Politik im badischen Protestantismus. Zur Bedeutung von Pfarrerschaft und Vereinswesen für die Ausdifferenzierung der bürgerlichen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: U. WENNEMUTH (Hg.), Mission und Diakonie, Kultur und Politik. Vereinswesen und Gemeinschaften in der evangelischen Kirche in Baden im 19. Jahrhundert, Karlsruhe 2004, S. 97–215.

<sup>9</sup> Ich verweise hier hauptsächlich auf die Arbeit von C. KIENZLE, Mentalitätsprägung im gesellschaftlichen Wandel. Evangelische Pfarrer in einer württembergischen Wachstumsregion der frühen Bundesrepublik, Stuttgart 2012; zu erinnern ist auch an: M. GEIST, Religion im Pfarrhaus. Eine empirische Untersuchung zu Biografie, Sozialisation und religiösem Selbstbewusstsein evangelischer Pfarrerskinder in Österreich am Ende des 20. Jahrhunderts, Würzburg 2002.

<sup>10</sup> Neu ist auch der Ansatz, das Pfarrhaus als »Erinnerungsort« zu definieren, wenn die Art der Darstellung auch herkömmlichen kulturgeschichtlichen Mustern folgt. Vgl. hierzu: O. JANZ, Das evangelische Pfarrhaus, in: E. FRANÇOIS/H. SCHULZE (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 221–238; S. WEICHELIN, Pfarrhaus, in: CH. MARKSCHIES/H. WOLF (Hgg.), Christliche Erinnerungsorte, München 2010, S. 642–653.

<sup>11</sup> ISERMANN (wie Anm. 4).

<sup>12</sup> CH. EICHEL, Das deutsche Pfarrhaus. Hort des Geistes und der Macht, Köln 2012.

fortgeschrieben, ergänzt durch Beispiele und Perspektiven der jüngeren Geschichte und Entwicklungen des Pfarrhauses.

Der kulturgeschichtliche Ansatz ist auch Grundlage einer Publikation, die die Kinder des Pfarrers in den Blick nimmt<sup>13</sup>, wenn diese selbstverständlich auch als Spiegel für das Selbstbild des Pfarrers im Laufe der Geschichte und die Beschreibung des Pfarrhauses als Institution im Wandel dienen. Fitschens Darstellung unterscheidet sich von anderen Darstellungen jedoch durch seine dezidiert historische Perspektive, in der Erscheinungen des 20. Jahrhunderts nicht mehr unbedingt mit Verhältnissen des 18. Jahrhunderts korrelieren. Fitschen macht mit wohlthuender Klarheit deutlich, dass es »das« Pfarrhaus gar nicht gibt und dass das überkommene Pfarrhausbild ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts ist. Auch die Problematik der Quellenlage und der notwendigen Quellenkritik wird nachdrücklich ins Bewusstsein gerückt. Die Namen der Pfarrerskinder sind jedoch weitgehend die altbekannten.

Den »Mythos« des Pfarrhauses macht eine weitere Publikation zum Thema<sup>14</sup>. Sie will das Pfarrhaus als Stätte der Bildung, vorbildlicher Lebensweise und gleichsam überirdische Institution hinterfragen und einer differenzierenden historischen, theologischen und kulturwissenschaftlichen Analyse unterziehen.

All diese Themen und Fragestellungen laufen zusammen in der Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin »Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses«<sup>15</sup>. Die Ausstellung will »dem Mythos vom Pfarrhaus als Projektionsfläche gesellschaftlicher und familiärer Ideale auf den Grund« gehen, um sogleich selbst wieder dem Mythos nachzueifern, wenn »in idealtypischer Weise« von der »sinn- und identitätsstiftenden Institution« des Pfarrhauses als einem »Symbol einer offenen Tür« und als »einer der kulturprägendsten Bildungsinstitutionen in Deutschland« gesprochen wird (S. 7). Bemerkenswert ist hier freilich neben der dezidiert historisierenden Herangehensweise, dass mehrfach eine vergleichende Perspektive eingenommen wird, wenn etwa der evangelische Pfarrer in Deutschland mit dem in England in Beziehung gesetzt wird oder wenn die Besonderheiten des katholischen Pfarrhauses in einem »Seitenblick« wahrgenommen werden (was allerdings auch bei Fitschen anklingt).

Der Mythos des deutschen evangelischen Pfarrhauses und seine Idealisierung bleibt trotz aller Problematisierung durch gegenwärtige Entwicklungen als Idealtypus bestehen. Vielleicht ist es auch gar nicht anders möglich, das Thema für eine breitere Öffentlichkeit interessant zu machen. Fragen danach, was das Pfarrhaus (zumindest seit dem 19. Jahrhundert) beispielsweise gegenüber den Familien der ebenfalls beamteten Lehrer und Juristen unterschied, die also die Besonderheit des Pfarrhauses zu relativieren vermöchten, wären dem eher hinderlich.

<sup>13</sup> K. FITSCHEN, *Pastors Kinder. Wie Pfarrhäuser die Gesellschaft prägen*, Berlin 2013 (Lizenzausg. Holzgerlingen 2013).

<sup>14</sup> T. A. SEIDEL/CH. SPEHR (Hgg.), *Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit*, Leipzig 2014; die Aussagen beziehen sich auf ein Verlagsprospekt.

<sup>15</sup> *Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses*, hrsg. vom Deutschen Historischen Museum, Berlin 2013.

Die »deutsche« – überwiegend lutherische – Perspektive auf das evangelische Pfarrhaus erfährt einen bemerkenswerten Kontrapunkt durch eine Publikation zum reformierten Pfarrhaus in der Schweiz<sup>16</sup>, die durch ihren – freilich verengten – »regionalen« Bezug einen Berührungspunkt zur vorliegenden Veröffentlichung aufweist. Unter den Stichworten »erlebt – gestaltet – genutzt« tritt die historische Perspektive vollkommen zurück; thematisiert und reflektiert werden Befindlichkeiten der aktuellen und erwarteten Entwicklungen um das Pfarrhaus.

Blickt man auf die Flut der Publikationen zum evangelischen Pfarrhaus in den letzten Jahren, so ist nach den Ursachen der aktuellen Pfarrhauswelle zu fragen. Es besteht der berechtigte »Verdacht«, dass das aktuelle Interesse am evangelischen Pfarrhaus ganz wesentlich durch die Prognostizierung bzw. Konstatierung der Krise des Pfarrhauses mitbestimmt ist, die auch sein Ende in die Kalkulation einbezieht<sup>17</sup>. In der Tat nimmt die Darstellung der dramatischen Wandlungen des Lebens im Pfarrhaus<sup>18</sup> und des Selbstverständnisses der Pfarrerrinnen und Pfarrer und ihrer Familien einen breiten Raum in den Veröffentlichungen – auch in der unsrigen – ein. Offenbar befinden wir uns in einer Umbruchssituation, in der eine bewährte, verlässliche und Orientierung verheißende Institution unserer gesellschaftlichen und sozialen Wirklichkeit im Schwinden begriffen ist. Die gegenwärtige auch in den Kirchenleitungen<sup>19</sup> geführte Diskussion dient also sowohl der Selbstvergewisserung als auch der Auslotung der Möglichkeiten einer Transformation einer sozialen, kulturellen und theologischen Instanz in eine verwandelte gesellschaftliche Situation<sup>20</sup>. Für Verunsicherungen sorgten vor allem die Diskussionen um die neue Rolle der Pfarrfrauen, um Krisen in der Partnerschaft in der Pfarrerehe<sup>21</sup> sowie die noch immer z. T. hoch brandende Diskussion um gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus<sup>22</sup>.

Der Ausgangspunkt von den aktuellen Problemen des evangelischen Pfarrhauses und die Orientierung an den seit Greiffenhagen vorgegebenen »Traditionslinien« der Auseinandersetzung mit dem Pfarrhaus führte dazu, dass die historische Perspektive auf das

<sup>16</sup> S. SCHEUTER/M. ZEINDLER (Hgg.), *Das reformierte Pfarrhaus. Auslauf- oder Zukunftsmodell?*, Zürich 2013.

<sup>17</sup> Zur Problematik vgl. allgemein: P.B. ROTHEN, *Das Pfarramt. Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur*, Wien 2009; U. WAGNER-RAU, *Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess des kirchlichen Wandels*, Stuttgart 2009.

<sup>18</sup> Grundlegend V. HENNINGS, *Leben im Pfarrhaus. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung aus der Oldenburgischen Kirche*, Oldenburg 2011.

<sup>19</sup> Vgl. etwa G. MAGAARD/W. NETHÖFEL (Hgg.), *Pastor und Pastorin im Norden. Antworten – Fragen – Perspektiven*, Berlin 2011. Die Überlegungen der badischen Kirchenleitung thematisiert ausführlich G. GERNER-WOLFHARD in seinem Beitrag in diesem Band.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu etwa das Themenheft zum evangelischen Pfarrhaus in den badischen Pfarrvereinsblättern 6 (2012), das unter unmittelbarem Einfluss der Karlsruher Tagung entstand.

<sup>21</sup> Vgl. etwa Hinweise und Informationen für Pfarrfrauen in Trennungs- und Scheidungssituationen, hrsg. von *Frauen Leben im Pfarrhaus*, 2. überarb. Aufl., Düsseldorf 2003.

<sup>22</sup> Vgl. hier für Baden CHR. SPILLING-NÖCKER, *Wir lassen dich nicht, Du segnest uns denn. Zur Diskussion um Segnung und Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare im Pfarrhaus*, Berlin 2006. Die meisten Publikationen zum Thema haben einen dezidiert agitatorischen Charakter.

Thema häufig in den Hintergrund trat. Noch deutlicher tritt ein Defizit an regionalen Studien<sup>23</sup> hervor, die am ehesten in der Lage wären, idealtypische und zu sehr verallgemeinernde Darstellungen zu korrigieren. Hier will der vorliegende Band einen Beitrag zu einer stärker differenzierenden Diskussion über das deutsche evangelische Pfarrhaus leisten. Das regionale Spektrum reicht von Augsburg bis Straßburg und von der Schweiz bis nach Hessen, die zeitliche Dimension reicht vom späten Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. Durch die Erschließung neuer archivalischer Quellen gehen die Beiträge in die Tiefe und können so auch neue Aspekte in die Pfarrhausdiskussion einbringen, während andere Erkenntnisse am Beispiel konkretisiert und verdichtet werden können.

Christoph SCHNEIDER-HARPPRECHT gibt einen konzisen Überblick über das Evangelische Pfarrhaus als soziale und kulturelle Institution. Ausgehend vom Pfarrhaus in der Reformationszeit zeichnet er wesentliche Entwicklungen und Veränderungen bis zur Gegenwart nach. Das Pfarrhaus der Reformationszeit repräsentiert die »Großfamilie« im umfassendsten Sinne, war Herberge und Asyl für Schutzbefohlene, Notleidende und Verfolgte, aber auch Stätte der Einübung in ein christliches Leben. Das Pfarrhaus als Ort von Bildung, Diakonie und gelebter Frömmigkeit begegnet dann vor allem vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, wie Schneider-Harpprecht am Beispiel der württembergischen Familie Andreae, des elsässischen Pfarrers Oberlin und des badischen Pfarrers Henhöfer darlegt. Für das 19. und 20. Jahrhundert konstatiert Schneider-Harpprecht den durch die Französische Revolution ausgelösten Einbruch der Politik ins Pfarrhaus und veranschaulicht dies u. a. an Gottlieb Bernhard Fecht, Georg Friedrich Schlatte, Vertretern der Familie Schmitthenner und Ernst Lehmann.

Hermann EHMER führt ein in die Begriffsgeschichte des Pfarrhauses unter dem Aspekt des »ganzen Hauses«, der die soziale und kulturelle Funktion des Pfarrhauses einbezieht. Ehmer macht deutlich, wie sehr Bild und Verständnis des Pfarrhauses durch Darstellungen seit der Aufklärung geprägt sind, in den Idyllen eines Johann Heinrich Voß oder Eduard Mörike ihre Verdichtung und im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine weite Verbreitung erfuhren, eine Entwicklung, für die paradigmatisch Otilie Wildermuth steht. Der Pfarrhausbegriff erweist sich so als Produkt der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. EHMERS »Begriffsgeschichte« wird zu einem Kompendium, das zahlreiche Facetten bis hin zu den aktuellen Problemen des Pfarrhauses thematisiert.

<sup>23</sup> Regionale Studien fanden meist nicht das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. Genannt seien: NICOLAUS HEUTGER, *Das evangelische Pfarrhaus in Niedersachsen*, Frankfurt a. M. 1990; T. SPOHN, *Pfarrhäuser in Nordwestdeutschland*, Münster 2000; A. HAUBOLD, *Hütte Gottes bei den Menschen oder Palast des Hohenpriesters? Vom Erscheinungsbild evangelischer Pfarrhäuser im Leipziger Land*, in: *Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes*, Beucha 2001, S. 320–334; J. CONRAD, *Das evangelische Pfarrhaus. Verwandtschaftliche Bande in evangelischen Pfarrfamilien der Saargegend als Garant eines lutherischen Kontinuums*, in: *Historische Blicke auf das Land an der Saar. 60 Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung*, Saarbrücken 2012, S. 239–272. – Ein besonderes Genre ist die Pfarrhausliteratur zur DDR. Vgl. hierzu bes. B. ERNST-BERTRAM/J. PLANER-FRIEDRICH, *Pfarrerskinder in der DDR*, Berlin 2008; C. FÜHRER, *Wie im Apfel der Kern. »Fröhlich sein und singen« in der Spannung zwischen evangelischem Pfarrhaus und »real existierendem Sozialismus«*, Dessau 2009. Eine interessante Spezialstudie liefert auch H. SCHILLEROVÁ, *Leben im Pfarrhaus. Frauen in der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, Leipzig 2008*.

J. Friedrich BATTENBERG macht in seinem Beitrag über das protestantische Pfarrhaus in der Residenz Buchweiler der Grafschaft Hanau-Lichtenberg deutlich, wie weit regionale Studien allgemeine Befunde stärken, aber auch Besonderheiten kenntlich machen können. In der streng lutherischen Grafschaft entstand ein Pfarrerstand, der durchaus der Stabilisierung der Landesherrschaft diene. Die »Vernetzung« des Pfarrerstandes wurde durch die geregelte Ausbildung und Qualifizierung des Nachwuchses ebenso gefördert wie durch ihre Einbindung in den Landesdienst. Die Bildung und Examinierung des Pfarrerstandes diene also nicht nur der Sicherung guter Wortverkündigung, sondern bot auch die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, der jedoch durch die Bedingungen der Pfarrbesoldung und dem oft schlechten Zustand der Pfarrbehauungen in Frage gestellt werden konnte. Der Stabilisierung der Landesherrschaft diene auch der dem Pfarrerstand zugewiesene Vorbildcharakter hinsichtlich der Kindererziehung und der Lebensführung. Belohnt wurde dies durch eine besondere Nähe zumindest der Pfarrhäuser der Residenz zum fürstlichen Hofe. Insgesamt zeichnete sich der Pfarrerstand der Grafschaft durch seine »netzwerkartige, teilweise sogar familiäre Geschlossenheit« aus. Battenberg konstatiert, dass nicht zuletzt diese Geschlossenheit das evangelische Pfarrhaus zum »Bollwerk« gegen die Rekatholisierungsbestrebungen Ludwigs XIV. im Elsaß machte.

Am Beispiel der aus Augsburg stammenden Familien der Wagner und Wegelin vertieft Hansmartin SCHWARZMAIER die Aspekte der Mobilität und der Netzwerkbindung in evangelischen Pfarrhäusern. Die Notwendigkeit zur Mobilität ergab sich vielfach bereits aus den Anforderungen einer akademischen Ausbildung an einer Universität, aus der dann häufig weitere Verbindungen an unterschiedlichen Orten erwachsen. Für die Söhne der Familie Wagner war im 17. und 18. Jahrhundert Straßburg der bevorzugte Studienort. Von hier ergaben sich häufig Anstellungsmöglichkeiten in der benachbarten Grafschaft Hanau-Lichtenberg, ohne dass die Verbindungen zur Heimatstadt Augsburg abrissen. Die Verbindungen der Familie erstreckten sich, durch politische Ereignisse angestoßen, bis in die Pfalz und nach Brandenburg und Pommern. Das weit gespannte Netzwerk, das den gesamten Bereich der Straßburg-Hanauischen Pfarrerschaft umfasst, wird deutlich in der Leichenpredigt Johann Jakob Wagners, darin drückt sich eine Landesbindung der Pfarrer aus, die im späten 18. Jahrhundert auf den rechtsrheinischen Teil des Landes übergriff und so in Baden eine neue Beheimatung fand.

Den personengeschichtlichen Ansatz von Schwarzmaier greift auch der Beitrag von Eckhart MARGGRAF über Netzwerke badischer Pfarrhäuser im 19. und 20. Jahrhundert auf. Am Beispiel der Familien Katz und Kayser beleuchtet er das Zusammenwirken von mittelständischer Industrie, evangelischer Kirche und Diakonie im 19. Jahrhundert. An der Familie Herrmann-Calvino kann Marggraf zeigen, wie aus ökumenischer Weite auch politische Widerständigkeit im »Dritten Reich« erwachsen kann. Schließlich belegt er an der Familie Rohde, wie familiäre Netzwerke in der Spannung von liberaler Theologie, nationalem Protestantismus und deutsch-christlicher Verirrung vor eine Zerreißprobe gestellt werden – und dennoch halten.

Hermann EHMERS Beitrag über das evangelische Pfarrhaus in Württemberg konzentriert sich auf Entwicklungen und Zustände im 18. und 19. Jahrhundert und beleuchtet darin insbesondere Person und Rolle des Pfarrers selbst, dessen Selbstverständnis stark durch seine akademische Ausbildung und den Bildungsgang durch Klosterschulen und

Stift geprägt ist. Die Bedeutung der Visitation des pfarramtlichen Dienstes auch als sozialer Faktor stellt einen Aspekt vor, der in der Pfarrhausliteratur bisher wenig Beachtung fand, um daran mit dem Blick auf Pfarrfrau und Pfarrerskinder auch die familiären und wirtschaftlichen Bedingungen des Pfarrhauses von seiner Erziehungs- und Bildungsleistung bis zur Hinterbliebenenversorgung zu beleuchten.

Donatus DÜSTERHAUS schildert am Beispiel des Pfarrhauses von Johann Friedrich Oberlin die vielfältigen und vor allem innovativen Funktionen des evangelischen Pfarrhauses im Zeitalter der Aufklärung, wobei das Pfarrhaus in Waldersbach weniger für das elsässische als für den Prototyp des aufgeklärten Pfarrhauses stehen mag. Das Pfarrhaus erscheint hier als fortschrittliches Zentrum in Wissenschaft, Ökonomie und Gesundheitswesen, ebenso wie als Stätte der Kultur, der Seelsorge und einer effektiv organisierten Fürsorgetätigkeit.

Der Beitrag von Georg Gottfried GERNER-WOLFHARD schildert zwar in anschaulichen Episoden die Verhältnisse im Spöcker Pfarrhaus der frühen Unionszeit und die bedrängende und teilweise bedrohlichen Stimmung im Pfarrhaus in der Zeit des »Dritten Reiches«; sein eigentliches Anliegen sind aber die dramatischen und umfassenden Veränderungen im Evangelischen Pfarrhaus in Baden im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert, wobei er die in dem Beitrag von U. Bayer (Das Pfarrhaus und die 68er) gezeichneten Linien fortführt. Gerner-Wolfhard stützt sich bei seinen Ausführungen auf ein internes Diskussionspapier des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe aus dem Jahre 2006, das die vielfältigen Veränderungen der vorangehenden Jahrzehnte analysiert und auswertet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das evangelische Pfarrhaus im Verschwinden begriffen ist, weil es die traditionelle Pfarrfamilie mit den klassischen Rollenbildern nicht mehr gebe: wegen der eigenwertigen Berufsausübung der Ehepartner, der Auflösung einer strikten Konfessionsbindung in der Eheschließung oder des Verzichts auf Ehe überhaupt, bis hin zum Wegfall des Pfarrhauses als »Dienstwohnung« in Verbindung mit Pfarramt und anderen gemeindlichen Einrichtungen. Der »Abgesang« auf das Evangelische Pfarrhaus ist an vielen Stellen auch anderer Beiträge zu spüren.

Speziellen Aspekten der Pfarrhausgeschichte der Nachkriegszeit sind die beiden Beiträge von Claudius KIENZLE und Ulrich BAYER gewidmet. Mit einem milieugeschichtlichen Ansatz untersucht Kienzle die Erwartungshaltungen der Gemeinde und die Selbstverortungen der Pfarrfamilien im pietistischen Umfeld württembergischer Gemeinden der 1950er bis 1970er Jahre, wobei die sozialen und theologischen Probleme, die durch das Auseinanderklaffen beider Haltungen anschaulich analysiert werden, bis zur Isolation der Pfarrfamilien in der Gemeinde führen konnten. Deutlich wird der Funktionsverlust des Pfarrhauses dort, wo keine verbindlichen »Milieustandards« durch den Pfarrer mehr gesetzt werden konnten. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Ulrich BAYER in seinem Beitrag über die »68er« und das Pfarrhaus. Die Divergenz der Erwartungen der Gemeinden und der persönlichen, durch die Familie und die gewandelte Rolle der »Pfarrfrau« bestimmte Lebensentwürfe werden in mehreren biografisch ausgerichteten Zugängen vorgestellt, die auf Zeitzeugenbefragungen beruhen.

Hans-Jürg STEFAN widmet sich dem immer noch wenig erforschten Thema der Musik im evangelischen Pfarrhaus. Ausgehend von der Wertschätzung der Musik bei Luther, Zwingli und Calvin und der Musizierpraxis des Genfer Psalters mit mehrstimmigen

gen Kompositionen schildert er die Bedeutung der bürgerlichen Musikkollegien in den Städten der Schweiz, um dann an den Beispielen des Züricher Kantors Peter Ernst Bernoulli und des Komponisten Frank Martin die nachhaltige musikalische Prägung durch das – in diesen Fällen – reformierte Pfarrhaus aufzuzeigen. Wie vielfältig die musikalische Praxis in einem Pfarrhaus aussehen und wie die Musik eine Pfarrfamilie begleiten konnte, zeigt Stefan an dem autobiographisch gehaltenen Bericht über zwei befreundete Pfarrfamilien. Das hohe Ansehen der Musik im Pfarrhaus wird aus der großen Bedeutung der Wortverkündigung im Leben einer Pfarrfamilie abgeleitet. Auch wenn die Ergebnisse dieser Studie nicht verallgemeinert werden können – ebenso wie die inzwischen sicher überholte Kritik an der Kunstfeindlichkeit des Pfarrerstandes (die in anderen Beiträgen mehrfach zitierte Pfarrfamilie Lehmann bietet einen eindrucksvolles Gegenbild), eröffnet sie einen anschaulichen Zugang zur Virulenz des Musikalischen in der Tradition des evangelischen Pfarrhauses.

Obwohl die Thematik der Pfarrfrauen in fast allen Beiträgen des Sammelbandes anklingt und z. T. auch zentraler Gegenstand der Darstellung (etwa in den Aufsätzen von U. Bayer und G. Gerner-Wolfhard) ist, war den Herausgebern ein eigener Beitrag zu diesem Thema wichtig, der die unterschiedlichen Aspekte bündelt und fortführt. Sabine LIEBIG untersucht den Wandel des Bildes der Pfarrfrau im Verlauf des 20. Jahrhunderts, wobei sie lang anhaltende Stereotype ebenso herausarbeitet wie ein allmählich sich entwickelndes Selbstwertgefühl der Pfarrfrauen nicht mehr (nur) als Anhängsel ihrer Männer, sondern als selbstbestimmte und selbstbewusste moderne Frauen. Insbesondere die Fragen von Vereinbarkeit von Privatleben und der gemeindeöffentlichen Wahrnehmung der Pfarrfamilie, von der Rollenerwartung an die Pfarrfrau und einer eigenen Berufsausübung werden differenziert geschildert, wobei die badischen »Zustände« ihre Spiegelung durch die Berichte der rheinischen Pfarrfrau Lotte Josten finden. Die Anforderungen an die Pfarrfrauen waren immens, so dass die Einrichtung von Pfarrfrauendiensten und -freizeiten eine immer wichtigere Bedeutung erhielten. Mit der Anerkennung und Würdigung der Leistungen der Pfarrfrauen taten sich die Kirchenleitungen lange Zeit schwer, doch zeigen sich inzwischen ermutigende Perspektiven einer besseren Vereinbarkeit des Pfarrberufs und den Interessen der Familie.

Dem Pfarrhaus in seiner architektonischen und künstlerischen Gestalt wendet sich der Beitrag von Jürgen KRÜGER zu, wobei er Beispiele vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert präsentieren kann, vor allem aber die normativen Vorgaben der Kirchenverwaltungen an den tatsächlich gebauten Pfarrhäusern überprüft. Der Wandel des Erscheinungsbildes wird in ihrem Bezug zu funktionalen Veränderungen des Pfarrhauses und seiner Nebengebäude sowohl theoretisch als auch in der praktischen Umsetzung, wie sie in Plänen oder in situ gegeben sind, veranschaulicht. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte verbinden sich mit kunstgeschichtlichen Fragestellungen, die sich auch bei Krüger unter dem Begriff des »ganzen« Hauses zusammenfügen. Die Suche nach einer Typologie, nach der »Baufgabe Pfarrhaus« führt nicht zuletzt auch zum Pfarrhaus als Herrschaftsbau, der sich im Dorf allmählich vom ländlichen Wohnhausbau absetzt und in der Stadt mit den historistischen Formen des bürgerlichen Repräsentationsbaus konkurriert – um seit dem Ende des Ersten Weltkriegs umso schlichtere Funktionalität zu suchen und, demokratisiert, schließlich als Bauaufgabe überhaupt aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verschwinden.



Die Beiträge unseres Bandes setzen also – um im letzten Bild zu bleiben – sehr verschiedene Bausteine neben- und aufeinander: Aspekte der kirchlichen Landes- und Sozialgeschichte neben solche der Veränderung von Kirche überhaupt, wie sie sich in einer ihrer Institutionen widerspiegelt, die Untersuchung personaler Netze wie kulturgeschichtlicher Mythenbildung, die Beschreibung von Familienfunktionen wie des Wandels im Amtsverständnis. Die Beiträge beachten die historische und die regionale Dimension und fragen nach Zukunft – in beidem sind sie offen; und sie sind dann ertragreich, wenn sie zum Weiterbau an einem solchen virtuellen Gebäude anregen.

# Das Evangelische Pfarrhaus – soziale Institution im Wandel der Zeiten. Einführende Überlegungen zu einer Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses

VON CHRISTOPH SCHNEIDER-HARPPRECHT

## Einleitung

Das Evangelische Pfarrhaus – seit fast 500 Jahren ist es ein besonderer Ort. Trauernde und Verzweifelte werden hier aufgefangen. Obdachlose bekommen eine Mahlzeit gegen ein wenig Arbeit. Das Haus steht jedem offen, der eintreten will. Er hat das Recht gehört zu werden, wenn möglich Hilfe zu finden – und – so der Dichter Reiner Kunze: »muss nicht beten«. Wer im Pfarrhaus wohnt, weiß, dass sein Leben geprägt sein soll von der biblischen Lebensregel: Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst! Solche geforderte Vorbildlichkeit war prägend, hat aber nicht wenige Bewohner des Pfarrhauses angesichts der erlebten Wirklichkeit zermürbt und zerbrochen. Nicht nur die Seelsorge, die hier geübt worden ist und noch wird, hat das Pfarrhaus zu einem besonderen Ort gemacht, sondern auch die Bildung, die man hier gepflegt hat. Das beginnt sich im Zeitalter der Massenmedien, der Individualisierung und professionellen Spezialisierung allmählich zu verlieren. Das Evangelische Pfarrhaus war bis in die Nachkriegszeit eine kulturelle Institution. Sie hat ihre Bedeutung weitgehend eingebüßt – in den Städten wesentlich stärker als auf dem Land, aber auch dort unverkennbar. Pfarrer und Pfarrfrauen sind zu Beamten oder Angestellten geworden, vergleichbar mit Lehrern. Diese Entwicklung hat schon im 19. Jahrhundert begonnen. Pfarrfrauen und zunehmend auch Pfarrmänner gehen heute eigenen anspruchsvollen Berufen nach und sehen es nicht mehr als erste Pflicht an, den Dienst ihres Partners zu teilen und zu tragen. Sie arbeiten ehrenamtlich in der Gemeinde mit wie andere auch. Die bei der Reform des Pfarrerdienstrechts der EKD über die Frage aufgeflammete Debatte, ob Pfarrfrauen oder Pfarrer, die in gleichgeschlechtlichen eingetragenen Lebenspartnerschaften leben, auch im Pfarrhaus wohnen können, zeigt wie weit die Angleichung des Pfarrhauses an die modernen bürgerlichen Häuser fortgeschritten ist. Am Protest wird aber zugleich erkennbar, dass das Bild der christlichen Familie im Pfarrhaus, die als Vorbild in die Gesellschaft hinein wirkt, präsent ist und sich nach wie vor besondere Erwartungen mit dem Leben der Pfarrfamilie verbinden, auch wenn diese sehr unterschiedlich sein können. Der 1961 im Artikel »Pfarrhaus« der RGG selbstverständlich scheinende Satz: »Die

Gemeinde erwartet noch heute mit Recht, dass das Miteinander der Familie des Pfarrers vom Gehorsam gegen Gott und von der Kraft des Evangeliums Zeugnis ablegt«, könnte dieser Tage nicht mehr so vollmundig vorgetragen werden. Nach wie vor regelt das Pfarrdienstgesetz der EKD, das von der badischen Landessynode 2011 übernommen wurde, das Zusammenleben in Ehe und Familie. Nach wie vor gilt für Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer die Residenzpflicht in der Pfarrwohnung. In § 39 Abs 1 u. 2 des EKD-Pfarrdienstgesetzes aus dem Jahr 2011 heißt es: *(1) Pfarrerrinnen und Pfarrer sind auch in ihrer Lebensführung im familiären Zusammenleben und in ihrer Ehe an die Verpflichtungen aus der Ordination gebunden. Hierfür sind Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung maßgebend.*

*(2) Pfarrerrinnen und Pfarrer sollen sich bewusst sein, dass die Entscheidung für eine Ehepartnerin oder einen Ehepartner Auswirkungen auf ihren Dienst haben. Ehepartnerinnen und Ehepartner sollen evangelisch sein. Sie müssen einer christlichen Kirche angehören, im Einzelfall kann eine Ausnahme zugelassen werden, wenn zu erwarten ist, dass die Wahrnehmung des Dienstes nicht beeinträchtigt wird.* Nach wie vor ist die Änderung des Personenstandes der Kirchenleitung mitzuteilen. Der umstrittene Fall der Entlassung einer württembergischen Lehrvikarin, die einen Muslim aus Bangladesch geheiratet hat, zeigt, dass das familiäre Zusammenleben und die Pfarrehe weiterhin besonderen gesetzlichen Normen und ethischen Forderungen unterliegen. Dennoch wird das evangelische Pfarrhaus angesichts schrumpfender Kirchen in der vielen vertrauten Form wohl bald der Vergangenheit angehören. Wenn die Kirchenleitungen angesichts zurückgehender Finanzen in Zukunft Prioritäten setzen müssen, dann werden sie eher Kirchen erhalten und Pfarrhäuser aufgeben. So wird es Zeit erneut zu erinnern, was die Kultur des evangelischen Pfarrhauses in verschiedenen historischen Epochen bis heute ausgemacht hat, was es zur Kultur und Gesellschaft unseres Landes beigetragen hat und was davon weiter gepflegt werden soll. In meinem Beitrag will ich einige grundlegende Aspekte der kulturgeschichtlichen Entwicklung aufzeigen und ihr an Hand von biographischen Skizzen einzelner Pfarrfamilien aus verschiedenen Epochen nachgehen. Dabei lege ich den Schwerpunkt auf den Südwesten Deutschlands, zu dem auch Württemberg zu zählen ist. Es ist mir wichtig, Geschichte auch an Hand von Geschichten darzustellen.

## 1. Das evangelische Pfarrhaus – die Enzyklopädie der Deutschen?

Das Pfarrhaus hat die deutsche und europäische Geistesgeschichte tiefgreifend beeinflusst. Seit dem 16. Jahrhundert hat es Theologen, Philosophen, Dichter, Literaten, Naturwissenschaftler und Künstler in großer Zahl hervorgebracht. Klangvolle Namen sind darunter: Georg Friedrich Händel (Enkel eines Pfarrers), Michael Praetorius, Georg Philipp Telemann, Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Nietzsche, Friedrich Hölderlin, Eduard Mörike, Hermann Hesse und Gottfried Benn. Der Mathematiker Leonhard Euler entstammte einer Pfarrersdynastie aus der deutschen Schweiz. Naturforscher wie der Zoologe Alfred Brehm (»Brehms Tierleben«) und der Grönlandforscher Alfred Wegener haben ihre Wurzeln im Pfarrhaus. Heinrich Schliemann, der Entdecker Trojas, Abenteurer und selbstverliebter Idealist, wuchs in Neubuckow in Mecklenburg als

fünftes von neun Kindern in einem mecklenburgischen Pfarrhaus auf. Johann Caspar Lavater, der Erfinder der Physiognomie und früher Psychologe, wirkte als Pfarrer in Zürich und auch Friedrich Fröbel, der Vater des Kindergartens, war ein Pfarrerskind. Die Sozialreformer Johann Hinrich Wichern, Johann Friedrich Oberlin im elsässischen Steintal, Albert Schweitzer, berühmt in Musik, Theologie und Medizin, Friedrich Naumann, der Stammvater des modernen politischen Liberalismus – die klangvollen Namen sind Legion. Wurden bislang nur Männer genannt, so zeigt das die verengte Perspektive der Forschung. Pfarrerstöchter gehören ebenso in den illustren Kreis von Dorothea Erxleben, der ersten studierten Ärztin in Deutschland, über zahlreiche Schriftstellerinnen, die Geschwister Brontë, Charlotte, Emily und Anne, Ina Seidel, Gabriele Wohmann, Elke Heidenreich, bis hinein in die politische Welt von Gudrun Ensslin und bis zu Condoletta Rice und Bundeskanzlerin Angela Merkel. Wie kaum ein anderes soziales Ambiente hat das evangelische Pfarrhaus ein geistiges Klima geschaffen, in dem Talente gefördert wurden und blühen konnten. Von den 1631 in der »Allgemeinen Deutschen Biographie« behandelten Männern stammen, so stellte Ende des 19. Jahrhundert der unverdächtige Altkatholik Friedrich von Schulte fest, 861 aus evangelischen Pfarrhäusern<sup>1</sup>. Der Dichter Gottfried Benn hat dies aufgegriffen und 1934 in einem Artikel »Das deutsche Pfarrhaus« behauptet, 30 Prozent aller berühmten Ärzte, 40 Prozent der Juristen, 44 Prozent der Naturforscher und 59 Prozent der Philologen würden aus dem Pfarrhaus kommen<sup>2</sup>. Benn wagte, ein ironischer Tribut an den Zeitgeist, die These, im protestantischen Pfarrhaus habe sich dadurch, dass es »seelisch ganz auf Sammlung, Schließung, Verdichtung einer inneren Lage eingestellt [...] nach der intellektuellen Seite hin eine durch Jahrhunderte fortgesetzte, beständige Begabtenauslese« vollzogen, »die lediglich unter humanistischen Gesichtspunkten erfolgte, und die die sprachlichen und geistigen Fähigkeiten stärkstens entwickelte«<sup>3</sup>. Das ist im mentalitätsgeschichtlichen Sinne nicht ganz von der Hand zu weisen, bedenkt man die Bedeutung der württembergischen Seminare in den ehemaligen Klöstern Maulbronn und Blaubeuren für die Ausbildung der Geistlichen seit 1556. Allerdings rekrutierte sich der Nachwuchs der Pfarrerschaft, wie Luise Schorn-Schütte gezeigt hat, nicht überwiegend aus Pfarrhäusern. In Hessen-Darmstadt waren es im 18. Jahrhundert 40 %, in anderen Territorien ca. ein Drittel. Etwa 26 % der Pfarrfrauen stammten aus Pfarrhäusern<sup>4</sup>.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde von bildungsbürgerlichen Kreisen die Ansicht verbreitet, das Evangelische Pfarrhaus sei eine der tragenden Säulen des Geistes, der Wissenschaft und Kultur in Deutschland. Mag diese Behauptung auch eher ein Versuch gewesen sein, das durch die industrielle Revolution und die sozialen Verwerfungen der

<sup>1</sup> Webseite Deutsches Pfarrhausarchiv: [www.lutherhaus-eisenach.de](http://www.lutherhaus-eisenach.de).

<sup>2</sup> G. BENN, Das deutsche Pfarrhaus, in: DERS., Sämtliche Werke IV, Prosa 2, Stuttgart 1989, S. 113ff., vgl. Th. DORN/R. WAGNER, Die Deutsche Seele, München 2011, S. 371.

<sup>3</sup> BENN (wie Anm. 2).

<sup>4</sup> L. SCHORN-SCHÜTTE, Zwischen »Amt« und »Beruf« – Der Prediger als Wächter, Seelenhirt oder Volkslehrer. Evangelische Geistlichkeit im Alten Reich und in der schweizerischen Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert, in: DIES./W. SPARN (Hgg.), Evangelische Pfarrer. Zur sozialen und politischen Rolle einer politischen Gruppe in der deutschen Gesellschaft im 18. bis 20. Jahrhundert, Stuttgart – Berlin – Köln 1997, S. 27ff.

späten Kaiserzeit verunsicherte und an den Rand gedrängte Bildungsbürgertum seiner eigenen Bedeutung zu vergewissern, mag sie dem Bildungsbürgertum und dem Pfarrerstand geholfen haben, sich angesichts seiner bröckelnden Stellung als Säule der deutschen Nation zu definieren – von der Hand zu weisen ist es nicht, dass das evangelische Pfarrhaus einen besonderen Beitrag zur Entwicklung von Kultur, Wissenschaft und Kunst in Deutschland geleistet hat. Der Schriftsteller Richard Wagner, Co-Autor des 2011 erschienenen Buches »Die Deutsche Seele«, hat dies zugespitzt in der These: »Was dem Franzosen die Enzyklopädie, sollte für den Deutschen das evangelische Pfarrhaus sein«<sup>5</sup>. »In beiden Fällen geht es im Grunde um den Menschen und um das Menschenbild. Es geht um Wissen, Bildung und damit um Aufklärung«<sup>6</sup>. Während die Enzyklopädisten dafür die Wissenschaften bemühten, ins Unerforschte vordrangen und das öffentliche Leben veränderten, habe das Pfarrhaus von der Bibel her das private und auf diese Weise – unspektakulär – auch das öffentliche Leben verändert<sup>7</sup>. Wagners These ist gewagt. Sie erscheint auf den ersten Blick plausibel für das Pfarrhaus als Stätte von Bildung, Wissenschaft und Literatur. Sie scheint problematisch, wenn es um die Politik geht, war doch das Pfarrhaus – von wenigen Ausnahmen abgesehen – seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein treuer Hort des Bündnisses von Thron und Altar und die Stütze des Militarismus durch die Bürgerlichkeit, an der die Dialektik der Aufklärung ins Auge stach. Man könnte auch sagen, dass sich im Kaiserreich in der Pfarrerschaft, namentlich in Baden, wie Frank-Michael Kuhlemann gezeigt hat, bei politisch Liberalen und Konservativen eine »bürgerlich-protestantische Gesinnungsgemeinschaft«<sup>8</sup> gebildet hat, welche die politischen Ideale bürgerlicher Ordnung mit einer eingeschränkten politischen Partizipation vertrat, die 1918 und im »Dritten Reich« grandios gescheitert sind.

## 2. Die Ursprünge des evangelischen Pfarrhauses in der Reformationszeit

Für das evangelische Pfarrhaus waren Ehe und Familie Martin Luthers ein Modell. Ab 1520 heirateten die ersten Pfarrer. Zuvor hatten trotz der Forderung des Zölibats viele Priester im Konkubinats mit der Pfarrmaid oder Pfarrjungfer gelebt und am Pfarrhof auch Kinder groß gezogen. Andere ließen sich durch den Zölibat nicht an einem freischweifenden sexuellen Leben hindern und waren dafür beim Volk verhasst. Der geistliche Stand genoss einen denkbar schlechten Ruf. »Unbildung und Roheit, Habgier und grobe Sinnlichkeit, Genußsucht und brutales Wesen charakterisierten den geistlichen Stand«<sup>9</sup>. Luther stellte sich grundsätzlich gegen die Keuschheitsgelübde. Die Befürwortung der Ehe ergab sich für ihn direkt aus der Entdeckung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen. An den christlichen Adel schrieb er 1520: *Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und es ist zwischen ihnen kein Unterschied als allein des Amtes hal-*

<sup>5</sup> DORN/WAGNER, Die deutsche Seele (wie Anm. 2), S. 371.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> F.-M. KUHLEMANN, Glaube, Beruf, Politik. Die evangelischen Pfarrer und ihre Mentalität in Baden (1860–1914), in: SCHORN-SCHÜTTE/SPARN, Evangelische Pfarrer (wie Anm. 4), S. 116.

<sup>9</sup> P. DREWS, Der Evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit, Jena 1905, S. 8.

ber [...]. *Das alles kommt daher, dass wir eine Taufe, ein Evangelium und ein Glaubensbekenntnis haben; denn die Taufe, das Evangelium und das Glaubensbekenntnis, die machen allein geistlich und Christenvolk*<sup>10</sup>. Für alles Volk gilt aber das Gebot des Schöpfers, sich zu *samen und zu mehren*<sup>11</sup>. Alles andere ist wider die Natur. So ist das eheliche Leben der natürliche Stand auch für Priester, Mönche und Nonnen. Luther selbst hat gezögert zu heiraten. Als er am 13. Juni 1525, wenige Wochen nach der Niederschlagung des Bauernkrieges, Katharina von Bora heimführte, war er sich dessen bewusst, dass seine Gegner die Heirat des Mönchs mit der entlaufenen Nonne voll Hämie aufnehmen würden. In Wittenberg kursierten Spottverse, auch Erasmus verbreitete, »die Braut erwarte schon in wenigen Wochen ein Kind«, und selbst Melanchthon beklagte sich, er sei nicht hinzu gezogen worden<sup>12</sup>. Für Luther war die Eheschließung eine reformatorische »Protesthandlung«<sup>13</sup>. Mit ihr bestätigte er, dass der Pfarrerstand ein bürgerlicher Stand sei wie der der Kaufleute und Handwerker. Die Bürgerlichkeit des Pfarrerstandes und der Pfarrfamilie war ein direkter Ausdruck der reformatorischen Freiheit, die alle Getauften in den geistlichen Stand rückte und gleichzeitig zu einem weltlichen Leben in der Verantwortung für die Welt befreite und verpflichtete. Insofern war die weitere historische Entwicklung, nach welcher der Pfarrerstand im 18. Jahrhundert den Status des »gelehrten Beamtenbürgertums« erreicht hatte, konsequent<sup>14</sup>.

Die Pfarrfamilie, die Luther und Katharina von Bora im schwarzen Kloster in Wittenberg gründeten, war eine patriarchalische Großfamilie. Die Kinder, Anverwandte wie Katharinas Muhme Lene, das Gesinde, Studenten und Scholaren wohnten unter einem Dach und wurden an Käthes Tisch versorgt. Der Pfarrfrau oblag die Wirtschaftsleitung bis hin zum Gartenbau, der Landwirtschaft und dem Bierbrauen, später auch die Bewirtschaftung des Gutes Zülsdorf. Sie trug wesentlich zum Einkommen der Familie bei, zumal Luther bereit war, das Geld freigebig unter die Leute zu verteilen. Das durch die Auflösung der Klöster an die Patronatsherren oder die Magistrate der Städte gefallene Klostergut bildete oft die wirtschaftliche Grundlage der Pfarrbesoldung. Das mittelalterliche Pfründenwesen hatte in der Regel zu einer schamlosen Bereicherung von Patronatsherren, Bischöfen, Klöstern und Äbten geführt, die Pfründen anhäufte und die mit dem Dienst in den Gemeinden betrauten Priester oft miserabel bezahlten. Das setzte sich unter den evangelischen Patronen häufig unvermindert fort. Das Gehalt reichte meist nicht zum Leben. Durch Landwirtschaft und allerlei Geschäfte mussten die Pfarrer das Überleben der Familie sichern. Das gilt auch für die evangelischen Pfarrer. Deren Frauen verlegten sich auf die Landwirtschaft, nahmen Kostgänger auf und verbesserten durch Spinnen oder Hebammendienste die Einkünfte<sup>15</sup>. Die Pfarrer kamen

<sup>10</sup> Martin LUTHER, An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung, in: DERS., Ausgewählte Schriften, hgg. von K. BORNKAMM/G. EBELING, Bd. I, Frankfurt a.M. 1982, <sup>2</sup>1983, S. 155.

<sup>11</sup> M. LUTHER, Vom ehelichen Leben, in: DERS., Ausgewählte Schriften (wie Anm. 10), Bd. III, Frankfurt a.M. 1983, S. 167.

<sup>12</sup> R. FRIEDENTHAL, Luther. Sein Leben und seine Zeit, München <sup>12</sup>1967, S. 529.

<sup>13</sup> Ebd., S. 530.

<sup>14</sup> SCHORN-SCHÜTTE, Zwischen ›Amt‹ und ›Beruf‹ (wie Anm. 4), S. 25.

<sup>15</sup> D. RAFF, Das evangelische Pfarrhaus und sein geistiger Einfluss (Themen und Texte 2), Karlsruhe 1990, S. 6.

etwa zu einem Drittel aus dem Lehrer- und Küsterstand, waren Handwerker, Stadtschreiber, Setzer, Buchdrucker kamen jedoch nur selten aus dem Bauernstand. Zwischen den Bauern und Pfarrern – wie übrigens auch dem Adel – gab es eine Standesschwelle und soziale Differenzen, die zu dauernden Spannungen und Konflikten führten<sup>16</sup>. Das Pfarrhaus war auf die Abgaben und auch die geschuldete Arbeitsleistung der Bauern angewiesen, die diese aber oft nur widerwillig oder schlecht erbrachten: Eine Quelle dauernder Querelen und Streitigkeiten. Auch das Pfründenwesen wurde nicht besser. Luther beklagte die schlechte Bezahlung der Pfarrer. Dem Kurfürsten schrieb er im Oktober 1525: *Es ist jetzt so, dass die Pfarrer allenthalben so elend liegen. Da gibt niemand. Da bezahlt niemand. Opfer- und Seelenpfennige sind gefallen. Zinse sind nicht da oder zu wenig. So acht der gemeine Mann weder Prediger noch Pfarrer*<sup>17</sup>. Aber auch der Adel und die Beamten bedrückten die Pfarrer. Luther klagte: *Sonderlich die vom Adel machen aus ihrem Pfarrherrn einen Kalfaktor und Stubenheizer, einen Botenläufer und Briefträger, nehmen ihm seine Zinsen und Einkommen, darauf er sich mit Weib und Kind nähren soll*<sup>18</sup>. Dabei hätte das an den Staat gefallene Kirchengut gereicht. In Württemberg war ungefähr ein Drittel des »schwäbischen Bodens gestiftetes Gut, Kirchen- oder Armen-Eigenthum, das Herzog Ulrich vor allem nutzte, um seine Schulden zu bezahlen<sup>19</sup>. Erst 1540 trat er den Grundsätzen der evangelischen Fürsten bei, das Kirchengut zu verwenden für 1) das Predigtamt und die Schulen; 2) für die *Armuth*, dann für den Schirmherrn, die Vertreter der Kirche und der Landschaft<sup>20</sup>.

Seit der Reformationszeit bis ins 20. Jahrhundert gab es wirtschaftlich und kulturell einen Unterschied zwischen Stadt- und Landgemeinden. Die alsbald eingeführten Visitationen, die den Missständen abhelfen sollten, zeigten, dass die Stadtpfarrer besser gestellt und häufig auch besser ausgebildet waren. Ab 1544 wurde es in Sachsen zur Pflicht, dass jeder Pfarrer eine Zeit lang an der Universität war<sup>21</sup>. Vor der Berufung auf eine Pfarrstelle und beim Pfarrstellenwechsel war ein theologisches Examen gefordert, das allerdings auf niedrigem Niveau lag. Mit der Einführung der Ordination wurde es regelmäßig an der Universität Wittenberg durchgeführt. Ab 1556 wurde im Südwesten durch Ottheinrich die Kurpfalz und die gesamte Universität Heidelberg evangelisch und damit der Weg frei für die Examinierung der Pfarrer im Rahmen einer ersten Visitation der Kurpfalz. »Im Bericht wurden die Pfarrer in drei Gruppen eingeteilt: die in der Prüfung *wol respondirt* hatten und in ihrem Verhalten *ein gutt zeuckniss* bekommen, dann *die mittelmessigen*; schließlich die dritte Gruppe, die *entweder noch lautere papisten und den antichrist in ihrem hertzen sitzen hätten oder aber sonst ungelärte und aller ding zum Kirchendienst ungeschickte delpel weren*<sup>22</sup>. Es sollte jedoch noch bis ins 18., in

<sup>16</sup> P. DREWS (wie Anm. 3), S. 16.

<sup>17</sup> Zitat nach: W. MARHOLD, Die soziale Stellung des Pfarrers, in: M. GREIFFENHAGEN (Hg.), Das Evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart-Berlin 1982, S. 178.

<sup>18</sup> Zitat nach: P. DREWS (wie Anm. 3), S. 23.

<sup>19</sup> C. RÖMER, Kirchliche Geschichte Württembergs, Stuttgart <sup>2</sup>1865, S. 189.

<sup>20</sup> Ebd., S. 191.

<sup>21</sup> P. DREWS (wie Anm. 3), S. 16.

<sup>22</sup> K. BÜMLEIN, Später Beginn der Reformation in der Kurpfalz, in: Evangelischer Kirchenbote. Sonntagsblatt für die Pfalz, 16. April 2006.

Baden bis ins 19. Jahrhundert dauern, bis eine ausführliche Universitätsausbildung und eine praktische Ausbildung im Predigerseminar eine systematische theoretische und praktische Vorbereitung auf das Pfarramt mit den entsprechenden Examina ermöglichte. Luise Schorn-Schütte hat dies als Teil der Professionalisierung des Pfarramtes beschrieben, durch welche der Zugang formalisiert und die »Berufsbefähigung« systematisch entwickelt und überprüft wurde<sup>23</sup>.

Gerade die Pfarrhäuser auf dem Land waren weit davon entfernt, Bildungsorte und Stätten der Pflege evangelischer Kultur zu sein. Die Kursächsischen Visitatoren haben 1528 die Geistlichen geprüft, *ob sie sich in Zank und Hader begeben mit Worten oder Werken; ob sie auch ein züchtig Leben führen oder mit Bubin haushalten; ob sie Säuffer, Fresser, Luderer, Spieler und Zutrinker seien*<sup>24</sup>. Das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pfarrer in der Regel mit großem Eifer die evangelische Lehre verbreiteten. »Unter den Geistlichen gab es nicht wenige von so vielem Eifer, daß die Leute sagten: Ihr woltet den Teufel fromm machen«<sup>25</sup>. In den Städten und Gemeinden waren sie bestrebt, »eine kirchlich-bürgerliche Zucht einzuführen« und das Leben in Kirche, Schule und Familie auf das Wort Gottes hin auszurichten. Schulgründungen und die Ermahnung zum Schulbesuch – auch für Mädchen – gehörten dazu wie die Förderung des geistlichen Lebens der Hausgemeinschaften durch Gebete, Andachten und Hausgottesdienste. Viele Pfarrer waren auch bereit, um des Bekenntnisses willen Ungemach und Leid auf sich zu nehmen. Während der Zeit des Interims nach der Niederlage der evangelischen Fürsten gegen Kaiser Karl V. beugten sie sich vieler Orts den Forderungen der Rückkehr zur katholischen Lehre nicht und wurden vertrieben<sup>26</sup>.

Das Familienbild Luthers und der anderen Reformatoren war geprägt vom patriarchalen Standesdenken. Der Hausvater hat die Verantwortung für das geistliche Leben und die Lebensführung aller Mitglieder seines Hauses. Er übernimmt im Sinne des allgemeinen Priestertums die Aufgabe der Verkündigung des Wortes Gottes, hält Hausandachten und Hausgottesdienste. Dazu zählt auch das Lehren und Lernen des Katechismus<sup>27</sup>. Den Pfarrern und Predigern empfiehlt sich Luther selbst als lebenslanger Katechismusschüler und verlangt, dass sie die tägliche Katechismuslehre nicht verachten. *Ich muss doch täglich weiter lesen und studieren und kann dennoch nicht dastehen wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben. Auch die Pfarrer hätten's wohl nötig, dass sie zu Kindern würden und das abc zu lernen anfangen, das sie längst an den Schuhsohlen abgelaufen zu haben meinen*<sup>28</sup>. In dem evangelischen Ideal der Familie als Hausgemeinde unter der Leitung des Hausvaters steckt m. E. auch der Ursprung der späteren Idealisierung des Pfarrhauses und der Selbstinszenierung Luthers und seines Hauses als Vorbild, das über Jahrhunderte aufgegriffen wurde.

<sup>23</sup> L. SCHORN-SCHÜTTE, Zwischen ›Amt‹ und ›Beruf‹, (wie Anm. 4), S. 16f.

<sup>24</sup> Zitat nach P. DREWS (wie Anm. 3), S. 16.

<sup>25</sup> C. RÖMER, Kirchliche Geschichte Württembergs (wie Anm. 19), S. 194.

<sup>26</sup> Ebd., S. 203.

<sup>27</sup> M. LUTHER, Der Große Katechismus, Calwer Luther-Ausgabe I, München und Hamburg 1964, S. 17.

<sup>28</sup> Ebd., S. 13.